

von
Anett Keller

■ Workshop: Indonesien 1965 ff. - Die Vergangenheit anschauen, die Zukunft gestalten

Von 50 Jahren wurden in Indonesien im Zuge der Machtergreifung zwischen 500.000 und drei Millionen Mitglieder und Sympathisanten der Kommunistischen Partei ermordet. Weitere Hunderttausende wurden inhaftiert, gefoltert und als Zwangsarbeiter sowie Sexsklavinnen missbraucht. Bis heute hat es von staatlicher Seite keine systematische Aufarbeitung gegeben. Auch Präsident Joko Widodo lehnt bislang eine Entschuldigung bei den Opfern ab.

Im Oktober 2015 jährte sich der Beginn der Massaker zum 50. Mal. Aus diesem Anlass führten die Stiftung Asienhaus, die Asienhaus Hochschulgruppe, die Südostasien-Informationstelle, das International People's Tribunal IPT 1965, Pesanggrahan Indonesia e.V. die Deutsch-Indonesische Gesellschaft Köln sowie die Abteilung für Südostasienwissenschaften an der Universität Bonn den Workshop »Indonesien 1965 ff. – Die Vergangenheit anschauen, die Zukunft gestalten« durch. Zwei Tage lang diskutierten im Bonner Migrapolis Haus Überlebende, Zeugen, Juristen und Journalisten mit den rund 60 Teilnehmenden über die Ereignisse von damals und ihre Auswirkungen bis heute.

Zu den Menschen, die die Vergangenheit in journalistischer und literarischer Form aufarbeiten, zählt Martin Aleida. Martin, der 1965 bei der PKI-Tageszeitung *Harian Rakyat* arbeitete, kam 1965 für ein Jahr ins Gefängnis – eine vergleichsweise kurze Haftstrafe. Viele politische Häftlinge kamen erst Ende der 1970er Jahre frei. Sie sind bis heute stigmatisiert. »Die indonesische Geschichte muss neu geschrieben werden«, fordert Martin. Versöhnung sei erst möglich, »wenn es ein Eingeständnis der Schuld gibt,«

Unter den anwesenden Überlebenden war auch Ibaruri Sudarsono, die Tochter des damaligen Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Indonesiens (PKI), Aidit. Sie war 15 Jahre alt, als die brutale Verfolgung der PKI begann, die ihren Vater das Leben kostete. Sie habe lange mit niemandem sprechen können, erinnert sich Ibaruri. Ihre Hoffnung ruht auf der jungen Generation, sagt die 64-Jährige. »Sie werden Fragen stellen.« Die Studentin Tatat Sukarsa gehört zur jungen Generation, aber, wie sie selbst sagt, »auch zur 65er Generation«. Als heraus kam, dass ihr Großvater ein ehemaliger politischer Häftling war, habe ihr Vater seinen Job verloren. Wenn Tatat ihre Mutter fragte, was die PKI war, sagte die nur »Sei still! Sonst kommst Du uns Gefängnis!« Viele junge Leute hätten noch immer Angst, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, sagt Tatat.

Wie sehr die Vergangenheit die Gegenwart prägt, legten die Überlebende Francisca Pattipilohy und die Journalistin Anett Keller mit Blick auf die Frauenbewegung dar. Viele Vertreterinnen von Gerwani, der vor 1965 progressivsten Frauenorganisation Indonesiens mit 1,5 Millionen Mitgliedern, wurden Opfer der antikommunistischen Gewalt. Wo Gerwani für Gleichberechtigung der Frauen und gegen Gewalt kämpfte, herrschten in Indonesien Suhartos Misogynie und Militarismus. Die Frau kam in diesem System nur als Ehefrau, Mutter und Staatsdienerin vor. Bis heute ist die Indoktrinierung spürbar – eine große Herausforderung für Frauenaktivistinnen der Gegenwart.

Indonesien befand sich 1965 nicht im luftleeren Raum. Den

Kontext des Kalten Krieges beleuchteten der Südostasienwissenschaftler Rainer Werning und der Theologe und Augenzeuge Gerhard Kuhn. Werning beschrieb die aktive Rolle der USA und auch der BRD beim Aufbau des antikommunistischen Indonesien unter Suharto. »Worüber wir in Bezug auf Indonesien vor 50 Jahren reden, hat höchste Relevanz für die Gegenwart«, so Werning. »Monster werden immer wieder geschaffen, um bestimmten Interessen zu dienen«, so der Publizist unter Verweis auf den aktuellen »Krieg gegen den Terror«.

Bislang haben weder der indonesische Staat noch seine internationalen Verbündeten viel Interesse an Aufarbeitung gezeigt. An diese Verantwortung erinnert das Internationale Volkstribunal IPT 1965 im November in Den Haag. Ratna Saptari erläuterte, dass das Tribunal den Staat nicht ersetzen wolle, vielmehr »ein Klima des Respekts für Menschenrechte schaffen«. Der Rechtsethologe Jonas Bens verwies außerdem auf die Bedeutung des Tribunals als Dokument einer alternativen Geschichtsschreibung. Es brauche Zeit, eine politische Kultur zu ändern, so Siswa Pramono, Vizebotschafter Indonesiens in Berlin. Oft mangle es an politischem Mut und Kapazitäten, um Straftaten zu verfolgen, so der Diplomat mit Verweis auf Zensur und physische Bedrohung, denen Überlebende und Aktivisten in Indonesien der Gegenwart ausgesetzt sind. »Das größte Problem, das wir derzeit haben, ist die Straflosigkeit«, konstatierte der Journalist Hendra Pasuhuk. »Der Umgang mit 1965 sollte ein Exempel sein, dass wir mit dieser Straflosigkeit aufhören wollen.«